

böhlau



MICHAEL MITTERAUER
ST. JAKOB
UND DER
STERNENWEG
MITTELALTERLICHE WURZELN
EINER GROSSEN WALLFAHRT

Michael Mitterauer

St. Jakob und der Sternenweg

Mittelalterliche Wurzeln einer großen Wallfahrt



2014

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit Unterstützung durch
die Kulturabteilung der Stadt Wien – MA 7
die Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Man walking alone at Camino de Santiago.
Foto: Memo Vasquez (© gettyimages)

© 2014 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Wien Köln Weimar
Wiesingerstraße 1, A-1010 Wien, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
unzulässig.

Lektorat: Wolfram Aichinger und Nikola Langreiter
Einbandgestaltung: Guido Klütsch, Köln
Satz: Bettina Waringer, Wien
Druck und Bindung: Theiss, St. Stefan im Lavanttal
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier

ISBN 978-3-205-79607-7

Datenkonvertierung: Datamatics Global Services, Griesheim

ISBN 978-3-205-79369-4 (eBook)

Inhalt

Dank

Einleitung

„Jakobus, der Sohn des Zebedäus“

„Begraben in Jerusalem“

„Wer zum heiligen Jakob geht und nicht zum Erlöser, der besucht den Knecht und versäumt den Herrn“

„Der Weg beginnt in deinem Haus“

„Die Sternenstraße, die du am Himmel gesehen hast“

„Im Norden leben die Toten“

„Alle Toten müssen zum heiligen Jakob von Galicien gehen“

Literatur

Der Autor

Dank

Mit Wolfram Aichinger ist dieses Buch in besonderer Weise verbunden. Unsere Gespräche über Themen der Historischen Anthropologie haben vor siebzehn Jahren in Bulgarien begonnen und schließlich nach Galicien geführt. Mittelalterliche Heiligenverehrung war dabei ein besonderer Schwerpunkt. Aus einem Gastvortrag in seiner Vorlesung am Romanistischen Institut der Universität Wien entstand das Konzept zu dieser Publikation. In allen Höhen und Tiefen der Textgestaltung hat er mich hilfreich begleitet. - Aus einer Anfrage zu frühen Nennungen des „Sternenwegs“ entstand der Kontakt zu Robert Plötz. Weit über diesen Anlassfall hinaus hat mich der profunde Kenner der Jakobusforschung aus seinem reichen Wissen mit Informationen, Ergänzungen und Kritik beraten. Es war schön, von unterschiedlichen Ausgangspositionen aus über gemeinsame Interessensgebiete ins Gespräch zu kommen. - Die erste Begegnung mit dem Jakobsweg hat mir Paloma Fernández de la Hoz Mola erschlossen. Ich freue mich, dass wir nach Jahren der fachlichen Zusammenarbeit so viel an Gemeinsamkeit erhalten konnten. - Ángel Quiroga hat mir wichtige Zugänge zu vorchristlichen heiligen Orten in Galicien vermittelt. So konnte ich einen Grundgedanken dieser Studie weiter vertiefen. - In einer Phase der Überlastung hat Magda Oberreiter die Reinschrift des Manuskripts übernommen und so einen erfolgreichen

Abschluss ermöglicht. – Das freundschaftliche Gespräch mit Peter Rauch hat die Entstehung dieses Buchs begleitet. Es bedurfte einer solchen Vertrauensbasis, um noch einmal Neues zu beginnen. Allen, die in diesem Sinne angeregt, ermuntert, geholfen und unterstützt haben, sei herzlich gedankt. [<<6||7>>]

Einleitung

Die Bedeutung des spanischen Wallfahrtszentrums Santiago de Compostela hat in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen. 1986 wurden 2.491 Pilger gezählt, aus Anlass des Besuchs von Papst Johannes Paul II. 1989 waren es 5.760. Vor allem in den „heiligen Jahren“, die in Santiago immer dann gefeiert werden, wenn das Jakobsfest auf einen Sonntag fällt, wächst die Pilgerzahl besonders an: 1999 auf 154.613, 2004 auf 179.944 und 2010 auf 272.135. Aber auch in Normaljahren wird die 100.000er Grenze regelmäßig überschritten. 2013 wurden sogar rund 215.000 Pilgerurkunden ausgestellt. Dabei beziehen sich diese Zahlen bloß auf die offiziell im Pilgerbüro der Kathedrale Gemeldeten, die die sogenannte „Compostela“, das Zertifikat über die Erfüllung der herkömmlichen Pilgerkriterien, erhalten wollen. Unter ihnen nimmt die Zahl jener zu, die nicht ausschließlich religiös motiviert sind. Verschiedene andere Beweggründe können für sie im Vordergrund stehen - etwa historisch-kulturelle Motive, touristisches Erleben, Abenteuer oder Selbsterfahrung. Durch sie wird die Bewältigung des Jakobswegs immer mehr zu einer vielfältigen Aufgabenstellung, die die traditionell religiösen Ziele des Pilgers weit überschreitet. Auch die Herkunftsländer der Pilger nehmen zu. Zwar stehen nach wie vor die Spanier mit etwa der Hälfte der Pilger im Vordergrund, neben ihnen gewinnen aber Deutsche,

Italiener und Franzosen als große Herkunftsgruppen an Bedeutung. Der wachsende [<<7||8>>] Zuzug aus Europa beschränkt sich keineswegs nur auf mehrheitlich katholische Länder. Immer häufiger werden auch Pilger aus überseeischen Regionen registriert. Der Einzugsbereich der Wallfahrt weitet sich aus. Santiago wird neuerlich zu einem europäischen, darüber hinaus aber auch zu einem internationalen Wallfahrtszentrum.

Das Pilgern auf dem Jakobsweg bewegt die Menschen. Obrigkeitliche Maßnahmen tragen dem wachsenden Interesse Rechnung. Solche Maßnahmen geben aber auch ihrerseits neue Impulse. In Spanien wurden seit den 1950er Jahren Anstrengungen unternommen, die historischen Bauten entlang des Jakobswegs zu schützen. 1962 wurde der Hauptweg offiziell zum „historisch-künstlerischen Ensemble“ erklärt. 1984 ernannte der Europarat den Weg zum ersten „Europäischen Kulturweg“, denn er „dokumentiere den Werdegang Europas“. Der Jakobsweg wurde so zum Muster für andere kulturpolitische Maßnahmen dieser Art. 1993 nahm die UNESCO die alte Pilgerstraße in die Liste der Monumente des Weltkulturerbes auf. Unter Schutz gestellt wurde der gesamte historische Weg, wie er im „Liber Sancti Jacobi“ aus dem 12. Jahrhundert als „Camino Francés“ beschrieben ist, und zwar in einer Breite von mindestens dreißig Kilometern auf beiden Seiten. Dabei wurden 1800 Einzelbauten in 166 Städten und Dörfern einbezogen. Neben Sakralbauten aller Art – von Kathedralen über Klöster bis zu Kapellen – gehören zu den geschützten Objekten auch Einrichtungen für die Versorgung von Pilgern, Paläste, Privathäuser, Brücken,

Schleusen, Wegkreuze aus der Zeit zwischen dem 11. Jahrhundert und der Gegenwart. So führen die Schutzmaßnahmen der jüngsten Vergangenheit [<<8||9>>] bis weit zurück in die Geschichte. Die zunehmende Bedeutung des Jakobswegs in den letzten Jahrzehnten verweist auf eine große Tradition mit neuer Aktualität.

Es lässt sich sicher nicht behaupten, dass der Boom, den die Pilgerschaft nach Santiago de Compostela in unserer Zeit erlebt, eine bloße Wiederholung des großen Aufschwungs im Hoch- und Spätmittelalter darstellt. Zu unterschiedlich sind der jeweilige gesellschaftliche Kontext, die Motive der Pilger, das religiöse Weltbild, in das sie eingeordnet sind. Und doch lassen sich Zusammenhänge erkennen. Die aktuelle Bedeutung der Pilgerschaft ist ohne deren historische Wurzeln nicht zu verstehen – sowohl in ihren Kontinuitäten als auch in ihren Kontrasten. Das Phänomen Santiago bedarf auch einer historisch-genetischen Interpretation. Und diesbezüglich stellen sich für die Wissenschaft viele Fragen. Die Ausstrahlungskraft Santiagos im Mittelalter ist ähnlich enigmatisch wie jene in der Gegenwart. Um solche Rätsel des Ursprungs soll es hier gehen.

Schon im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurden Zweifel laut, ob denn der Apostel Jakobus der Ältere wirklich in Santiago de Compostela begraben liegt. Warum sollte dieses Apostelgrab erst im 9. Jahrhundert bekannt geworden sein? Und wie konnte sich die Vorstellung durchsetzen, dass es im äußersten Westen des europäischen Kontinents im spanischen Galicien, also „am Ende der Welt“, zu suchen sei? Was führte nach dem

Grabfund dazu, dass so zahlreiche Pilger nach Santiago kamen - ein Zustrom, der schon bald den zu älteren Wallfahrtsorten der Iberischen Halbinsel übertraf und schließlich jenen der altchristlichen Pilgerzentren [<<9||10>>] Jerusalem und Rom erreichte? Welche Rolle spielte dabei das Königtum, welche die Kirche? Wie kam es in den unwirtlichen Gebirgsregionen des nördlichen Spanien zu einer derart hoch entwickelten Infrastruktur des Pilgerwesens, die für die Wallfahrt in Europa insgesamt vorbildlich wurde? Was waren die Wurzeln der besonderen Heiligkeit dieser Pilgerstraße - die christlichen wie die vorchristlichen? Spielte ein religiös-kultureller Sonderweg Galiciens im Raum der Iberischen Halbinsel bei der Entstehung des großen Wallfahrtsentrums eine Rolle? Ging es dabei in besonderer Weise um das Verhältnis von Lebenden und Toten und damit auch um spezifische Jenseitsvorstellungen? War es letztlich die Bedeutung des heiligen Jakob in solchen Jenseitsvorstellungen, die den einmaligen Aufstieg des Jakobskults in der europäischen Christenheit des Mittelalters begründete?

Solchen und ähnlichen Fragen soll in den folgenden Kapiteln nachgegangen werden. Sie wurden in der umfangreichen Literatur zur Geschichte des Jakobswegs schon vielfach gestellt. Die hier vorgelegten Versuche, sie zu beantworten, greifen nur einen schmalen Ausschnitt aus diesem reichen Schrifttum auf. Die Jakobusforschung ist ein weites Feld. Die vielen Autorinnen und Autoren, deren Forschungsergebnissen die hier angestellten Überlegungen verpflichtet sind, können im Literaturverzeichnis nur in Auswahl genannt werden.

Die für die einzelnen Kapitel gewählten Zitatitel deuten an, dass es sich nicht um eine zusammenfassende Überblicksdarstellung handelt, sondern nur um Skizzen zu einigen thematischen Schwerpunkten. Sie folgen einer bestimmten Argumentationslinie, der entlang neue [<<10||11>>] Erklärungszusammenhänge versucht werden. Der Gesamttitel der Studie spricht einen für solche Zusammenhänge wichtigen Grundgedanken an, nämlich die Verbindung zwischen christlichen und vorchristlichen Entstehungsbedingungen. Die hohe Verehrung des heiligen Jakobus im Norden der Iberischen Halbinsel setzte erst im Frühmittelalter ein. Der Sternenglaube in dieser Region reicht weiter zurück. In vielen europäischen Sprachen wurde „Weg des heiligen Jakob“ zur Bezeichnung für die Milchstraße. Die Entsprechung zwischen himmlischem und irdischem Weg lebt in der Symbolik des „Sternenwegs“ für die große Pilgerstraße bis in die Gegenwart weiter.

Der persönliche Zugang zur Beschäftigung mit den Ursprüngen der mittelalterlichen Jakobsverehrung und deren Ausdrucksformen in der Entstehung des Jakobswegs führte über viele Stationen. 1967 veröffentlichte ich einen Aufsatz über „Jahrmärkte in Nachfolge antiker Zentralorte“. Die Arbeit an diesem Thema machte mir das Phänomen der Kontinuität von Kultorten vorchristlicher und christlicher Zeit bewusst – und die Bedeutung epochenübergreifender Zusammenhänge insgesamt. Es folgten Studien über die Theorie der zentralen Orte, über heilige Orte im Kontext von Zentralortssystemen, über Dimensionen des Heiligen, über Strukturen der westlichen Kirche im Mittelalter im Allgemeinen. Alle diese strukturgeschichtlichen

Themenstellungen machten eine vergleichende Zugangsweise notwendig. Einen solchen komparativen Ansatz sollen auch die Kapitel dieses Buches verstärkt in die Überlegungen zu den Anfängen des Jakobswegs einbringen. Er führt vertiefend in die Sakraltopographie des Iberischen Raums – mit spezifischen [<<11||12>>] Akzentsetzungen jedoch auch weit über diesen hinaus. Die Geschichte heiliger Orte und heiliger Wege, die zu ihnen führen, macht Heiligkeit in der Geschichte allgemein zum Thema. Ein solcher Zugang ist mehr der Historischen Anthropologie als der Kirchengeschichte verpflichtet.

Historisch-anthropologische Beschäftigung mit Wallfahrt bietet primär Analyse und Erklärung aus geschichtlichen Zusammenhängen. Pilgern am Jakobsweg heute bedeutet hingegen in erster Linie Erlebnis und Erfahrung. Das sind sicherlich sehr unterschiedliche Dimensionen. Sie können einander jedoch sinnvoll ergänzen. Beiden gemeinsam ist letztlich das Interesse an der Bedeutung von Religion im Leben der Menschen. [<<12||13>>]

„Jakobus, der Sohn des Zebedäus“

Im Neuen Testament begegnen mehrere Träger des Namens Jakobus. Sie werden in der Bibel selbst, ebenso aber auch in der christlichen Tradition in der Regel durch zusätzliche Bezeichnungen unterschieden. In der Aufzählung der Apostel im Matthäusevangelium finden sich zwei Jakob - der eine als „Sohn des Zebedäus“, der andere als „Sohn des Alphäus“ charakterisiert. Lateinisch werden sie als „Jacobus maior“ und „Jacobus minor“ bezeichnet, also als „Jakobus der Ältere“ und „Jakobus der Jüngere“. Letzterer ist nicht zu verwechseln mit Jakobus „dem Kleinen“, dem Sohn einer Jüngerin Jesu. Das Konzil von Trient hat im 16. Jahrhundert für die katholische Kirche eine Gleichsetzung von Jakobus, dem Sohn des Alphäus mit Jakobus „dem Kleinen“ und dem „Herrenbruder“ Jakob verbindlich gemacht, was zu exegetischen Problemen führt. Neben den beiden Aposteln mit Namen Jakob zählt der gleichnamige „Herrenbruder“ zu den besonders prominenten Persönlichkeiten der christlichen Frühzeit. Er leitete nach dem Bericht der Apostelgeschichte die Gemeinde von Jerusalem und spielte beim Apostelkonzil eine bedeutende Rolle. Ein Großteil der Forschung erscheint bereit, in ihm einen leiblichen Bruder Jesu zu sehen. Die Überlieferung schreibt ihm die Autorenschaft des kanonischen Jakobusbriefes sowie mehrerer apokrypher Schriften, darunter des sogenannten „Protoevangeliums des Jakobus“ zu. Letzteres gilt heute als

eher unwahrscheinlich. Es ist also für die Frühzeit [<<13||14>>] der Kirche mit weiteren bedeutenden Namensträgern zu rechnen. Dazu gehört auch der Schöpfer der Jakobusliturgie, der ältesten christlichen Gottesdienstordnung, die ihren Ausgang von Jerusalem genommen hat. In der Überlieferung kam es zwischen diesen verschiedenen Namensträgern zu Überschneidungen bzw. Verwechslungen.

Die Erwähnungen von Jakobus, dem Sohn des Zebedäus, im Neuen Testament sind allerdings ziemlich eindeutig zuordenbar. Es handelt sich nur um einige wenige, aber durchaus bedeutsame. Stets tritt Jakobus gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Johannes in Erscheinung – so bei der Berufung der ersten Jünger, bei der Auswahl der zwölf Apostel, bei der Bitte seiner Mutter für ihn und seinen Bruder um die Ehrenplätze an Jesu Seite in dessen zukünftigem Reich, bei der Auferweckung der Tochter des Jairus von den Toten, bei der Verklärung Jesu am Berg Tabor und schließlich beim Gebet Jesu im Garten Gethsemane vor der Gefangennahme. Gemeinsam mit Petrus und seinem jüngeren Bruder gehört er zum engsten Kreis der Jünger Jesu. Stets wird er als der ältere Zebedäussohn dem jüngeren vorangestellt. Erst in der Apostelgeschichte erscheint er diesem in der Aufzählung der Apostel an dritter Stelle nachgereiht. Auffallend ist, dass er im Evangelium des Johannes kein einziges Mal namentlich genannt wird. Aber auch Selbstnennungen des Lieblingsjüngers erfolgen in dem ihm zugeschriebenen Evangelium sehr zurückhaltend.

Nachbenennungen nach Trägern des Namens Jakob im frühen Christentum lassen in der Regel nicht erkennen, auf welchen Jakob jeweils Bezug genommen wird. In [<<14||15>>]

der Entwicklung der Namensformen werden allerdings unterschiedliche Grundlinien erkennbar. Man kann sie mit verschiedenen Traditionen der Jakobsverehrung in Verbindung bringen. Das gilt vor allem für den Raum der Iberischen Halbinsel. Hier begegnen zwei Gruppen von Formen des Namens Jakob. Im Osten dominiert der Typus Jaime/Jaume. Er ist mit dem italienischen Giacomo, aber auch mit dem englischen James verwandt. Seine Wurzel liegt im vulgärlateinischen Jacomus, der sich – wahrscheinlich unter griechischem Einfluss – aus Jacobus gebildet hat. Im Westen finden sich so unterschiedliche Namensformen wie Jacobus, Jacopo, Yago, Jago, Santiago, Tjago, Tiago und Diego. Solche Varianten begegnen im Kastilischen und Portugiesischen, im Baskischen und vor allem im Galicischen. Nirgendwo anders im christlichen Großraum der Benennung nach einem biblischen Träger dieses Namens finden sich in der historischen Entwicklung so viele so unterschiedliche und so stark veränderte Namensformen nebeneinander. Zweifellos geht diese Sonderentwicklung auf die besondere Verehrung des heiligen Jakobus des Älteren in Santiago de Compostela in Galicien zurück. Ausdruck dieser besonderen Verehrung ist die Verbindung des Heiligennamens mit dem Prädikat „sanctus“/heilig, die wiederum zur gekürzten Namensform geführt haben dürfte. Der Name Diego kommt – latinisiert zu Didacus – in galicischen Adelsgeschlechtern schon seit dem ausgehenden 9. Jahrhundert vor. Eine Kürzung solcher in der Vollform besonders tabuisierten „nomina sacra“ begegnet in der Geschichte der Namengebung mehrfach. Auch die Entwicklungslinie Jago–Santiago–Diego führt letztlich auf

eine vulgärlateinische [<<15||16>>] Wurzel zurück. Der Unterschied zwischen der Jacomus-Gruppe und der Jacobus-Gruppe dürfte in einer unterschiedlichen Betonung des Namens auf der ersten bzw. auf der zweiten Silbe in Anschluss an die griechischsprachige Septuaginta bzw. die lateinischsprachige Vulgata zu suchen sein. Von der biblischen Grundform hat sich die Namensentwicklung besonders durch die Kurzform wegbewegt. Der Jakobskult mit dem Zentrum in Santiago de Compostela hat diesbezüglich sicher eine besondere Dynamik bewirkt.

Heiligkeit von Namen korrespondiert vielfach mit der Heiligkeit von Bildern. In der byzantinischen Tradition macht erst der Name des Heiligen dessen Bild zur Ikone, die den Heiligen repräsentiert. Namengebung nach biblischen Vorbildgestalten lässt allerdings bei Gleichnamigkeit keine eindeutige Zuordnung zu. Unterschiedliche Bildformen ermöglichen das. So wird auf der Iberischen Halbinsel in Analogie zu Jakobus dem Älteren auch Jakobus der Jüngere als „Santiago“ bezeichnet. In der bildlichen Darstellung hingegen ist er durch das Attribut der Walkerstange – dem Instrument seines Martyriums – eindeutig von ersterem unterschieden. Die Darstellungsformen von Jakobus dem Älteren haben eine vielfältige Entwicklung durchgemacht – im Westen mit weitaus stärkerer Dynamik als im Osten. Die ältesten zeigen ihn mit Buch oder Schriftrolle – jenen Zeichen, die den Aposteln als Verkündigern des Evangeliums allgemein beigegeben wurden. In der Ostkirche wird Jakobus der Ältere auch als Schöpfer der Jakobusliturgie verehrt. Dementsprechend hat er auf der Ikonenwand seinen Platz neben anderen Heiligen, denen liturgische

[<<16||17>>] Ordnungen zugeschrieben werden, nämlich Basilius von Cäsarea, Johannes Chrysostomos und Gregor von Rom. Weiters begegnet er in der Festtagsikone der Verklärung auf dem Berg Tabor als einer der drei Jünger, die Jesus begleitet haben. In der Westkirche kommt diesem Bildmotiv keine vergleichbare Bedeutung zu. Hier gehört das Schwert, mit dem der Apostel der Überlieferung nach unter der Herrschaft des Herodes Agrippa (41-44) hingerichtet wurde, zu den älteren Attributen des Heiligen. Es lebt in der spezifischen Gestaltung des Jakobus-Kreuzes nach.

Im Hoch- und Spätmittelalter ändern sich in der Westkirche die Darstellungsformen grundlegend. Europaweit tritt das Bild des Apostels als Pilger in den Vordergrund. Als solcher trägt er die Pilgertracht, nämlich einen kurzen Mantel sowie den Pilgerhut, weiters eine umgehängte Tasche, die Flasche zum Trinken sowie den Pilgerstab. Sein wichtigstes Attribut ist nun die Muschel, die in verschiedenen Formen in die Bildgestaltung aufgenommen werden kann. In der Bauplastik begegnet sie schon seit dem frühen 12. Jahrhundert.

Die große Kammmuschel („Pecten maximus“), um die es sich bei der Ikonographie des heiligen Jakobus handelt, ist zu unterscheiden von der seit Linné irrtümlich als „Pecten jacobaeus“ bezeichneten mediterranen Schwesterart. Sie ist an der Küste Galiciens, aber auch anderwärts an der Atlantikküste weit verbreitet. Sie verweist über Santiago de Compostela hinaus auf ein Pilgerziel am Meer. Schon seit der Antike ist mit ihr die religiöse Symbolik des ewigen Lebens verbunden. Als Nachweis der heroischen Leistung

der Pilgerschaft „bis ans Ende [<<17||18>>] der Welt“ wurde sie Jakobspilgern vielfach ins Grab mitgegeben.

Gerade bei Grabungskampagnen aus jüngster Vergangenheit kamen zahlreiche Jakobsmuscheln in Pilgergräbern zutage. Das gilt vor allem für Nordspanien und Südwestfrankreich, aber insgesamt für den Einzugsbereich der Wallfahrt nach Santiago in ihrer ganzen europäischen Dimension. Die ältesten Funde stammen aus dem 11. Jahrhundert. Zunächst handelt es sich um natürliche Muschelschalen, die zum Aufnähen auf die Pilgerkleidung oder für den Gebrauch als Anhänger perforiert wurden, dann um Nachbildungen in verschiedenen Materialien, deren Verwendung auch sonst bei Pilgerzeichen üblich war.

Warum nahmen Jakobspilger vom Zielort ihrer Wallfahrt bzw. von den nahe gelegenen Küsten Galiciens Muscheln mit? Warum wurden ihnen diese nach ihrem Tod so häufig ins Grab mitgegeben? Diese Fragen werden in der Fachliteratur unterschiedlich beantwortet. Vielfach findet sich dabei die Charakteristik „Souvenir“. Souvenirs in unserem heutigen Verständnis des Wortes waren den Menschen des Mittelalters weitgehend fremd. Und warum sollten solche „Erinnerungsstücke“ ins Grab mitgegeben worden sein? Zum Unterschied von vorangehenden Kulturen hat die mittelalterliche Kirche das Brauchtum der Grabbeigaben entschieden bekämpft. Warum gab es bei der Pilgermuschel diese Ausnahme? Klaus Herbers und Hartmut Kühne fassen in ihrer Einführung zu „Mittelalterliche Pilgerzeichen“ 2013 zusammen: „... durch ihre eigentliche Funktion, den Träger sichtbar als Pilger auszuweisen, stellen sie eine Innovation [<<18||19>>] gegenüber den antiken

Wallfahrtsandenken dar, von denen sie sich als eigenständige Erscheinung deutlich absetzen. Das Phänomen der so verstandenen Pilgerzeichen lässt sich im ausgehenden 11. Jahrhundert zum ersten Mal belegen, als Besucher des Jakobsgrabes gebohrte Jakobsmuscheln (pecten maximus) als Zeichen ihres Pilgerstandes an ihre Kleidung zu heften begannen ... dies ist kein Zufall, denn erst seit dem 11. Jahrhundert begriff man Pilger als eine besondere Gruppe von Reisenden, die dies aus religiösen Gründen taten und daher unter kirchlichen Schutz gestellt waren. Daher mussten sie sich auch sichtbar kennzeichnen. In der Entstehung der Pilgerzeichen manifestierte sich also auch die Entstehung des abendländischen Pilgers als eines eigenständigen Standes und kulturellen Typus sowie der damit verbundenen Infrastruktur“ (S. 9 f). Pilgerschutz, freier Zugang zu Hospizen, Zollfreiheit und ähnliche Vorrechte - die praktische Funktion von solchen Erkennungszeichen im irdischen Leben liegt auf der Hand. Hatten sie darüber hinaus vielleicht eine Funktion als Erkennungszeichen im Leben danach? Das könnte die Mitgabe ins Grab verständlich machen helfen. In seiner zusammenfassenden Darstellung der Pilgerzeichenforschung meint Andreas Haasis-Berner dazu (S. 69): „Abschließend ist zu erwähnen, dass zahlreiche Pilgerzeichen - insbesondere bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts - als Grabbeigabe dienten. Diese Grabbeigaben waren wohl durch die Hoffnung motiviert, bei der Auferstehung als Pilger erkannt zu werden, um unverzüglich das Paradies erlangen zu können“. Barbara Haab formuliert diesbezüglich in ihrer Arbeit über die

Spiritualität der Jakobspilger speziell zur Bedeutung der [<<19||20>>] Muschel: „Als Grabbeigabe ehemaliger PilgerInnen wird sie zum ‚Eintrittsbillett‘ in den Himmel, als konkretes Zeichen der Pilgerfahrt und zum Garanten der Auferstehung“ (S. 72). Norbert Ohler schreibt in „Sterben und Tod im Mittelalter“ (S. 141): „Das Pilgerzeichen als Beweis der Reise zu Lebzeiten und als Hilfe für die Reise ins Jenseits: Mit ins Grab gelegt, erinnerte es daran, dass der Verstorbene einst eine mühsame und kostspielige Reise zu Ehren des Heiligen unternommen hatte; dieser sollte sich als Fürsprecher für den sündigen Wallfahrer bei Gott einsetzen“. Man darf wohl solche Überlegungen im Kontext spezifischer Traditionen weiterdenken, die mit dem Jakobsweg verbunden waren und von denen noch mehrfach zu sprechen sein wird: Wer die Pilgerreise nach Santiago nicht zu Lebzeiten absolviert hatte, der müsste das nach seinem Tod nachholen. Die Jakobsmuschel im Pilgergrab als Erkennungszeichen im Jenseits – das ergibt als Erklärung für diese eigenartige Begräbnissitte durchaus Sinn. Sie verweist auf eine sehr frühe Verbindung zwischen Jakobsverehrung und Jenseitsreise, auf die immer wieder zurückzukommen sein wird.

Die Muschel als Zeichen der Jakobspilger entwickelte sich zum Symbol der Pilgerschaft schlechthin – eine Bedeutung die bis in die Gegenwart nachwirkt. Die gerippte Muschel könnte auch mit der Sternensymbolik zusammenhängen, die für den Jakobskult so bedeutsam wurde. Die im Spätmittelalter vorherrschende Darstellungsform von St. Jakobus als Pilger erscheint als ein ikonographisch besonders bemerkenswertes Phänomen: Der Heilige nimmt